€ 2,50

20. November 2021 · 186. Jahrgang · Heft 19

Lübeckische Blätter

- Seefahrergottesdienst in St. Jakobi 317
- Der Wagen 319
- Meldungen 320
- Aus der Vorsteherschaft 321
- Chronik Oktober 322
- Perspektivwechsel – in Lübeck und Rostock 324
- Vortrag zum Gedenken 327
- Musik- und Theaterkritiken 329
- Medienkompetenz erlernen 332
- Leserzuschriften 332
- Impressum U3

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

Sparkasse zu Lübeck

Investieren Sie in grüne Ideen, die schwarze Zahlen schreiben. **Werden Sie Sinnvestor.**

Setzen Sie Ihr Geld sinnstiftend ein – für Sie und die Generation von morgen. Denn Unternehmen, die auf nachhaltige Ziele setzen, gehört die Zukunft. Entdecken Sie die nachhaltigen Anlagestrategien von Deka Investments.

Investieren schafft Zukunft.

Deka Investments

Jetzt in Ihrer Sparkasse oder auf deka.de

DekaBank Deutsche Girozentrale. Quellen Auszeichnungen: **1** Capital-Heft 03/2020; **2** www.faz.net/Umweltchampions

Finanzgruppe

Lübeckische Blätter

20. November 2021 · Heft 19 · 186. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Seefahrergottesdienst in St. Jakobi

Von Hagen Scheffler

„Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“

Das Pastorenehepaar Kathrin und Lutz Jedeck hielt in St. Jakobi – wie jedes Jahr am ersten Wochenende – im November einen sehr berührenden Seefahrergottesdienst zu Ehren der Seeleute und zum Gedenken an die auf See Gebliebenen. Die Arbeitswelt heutiger Seeleute, speziell in Zeiten der globalen Wirtschaftsströme unter der Geißel der Covid-Pandemie, sei hart, nicht selten grenzwertig. Pastor Jedeck betonte deshalb, wie sehr in der modernen Transportlogistik ein gutes Bordklima nicht nur für die Besatzungen, sondern auch für die Schiffssicherheit wichtig sei, doch allgemein fühlten sich Seeleute an Bord „eingeschlossen“ und von der Welt „ausgeschlossen“.

Die beiden Pastoren spannten in ihrer Ansprache einen weiten Bogen von der Reformation bis heute. Die seit alters her bekannte „Schiff“-Metapher spielte dabei eine zentrale Rolle. Von Martin Luther stamme die Erkenntnis: „Ein menschliches Herz ist ein Schiff auf dem wilden Meer“, das den „Sturmwinden des Lebens“ ausgesetzt sei. Das „Schiff“-Symbol und die christliche Gemeinde als Mannschaft werden bahnbrechend für die Glaubensgrundlage der Reformation und die entstehende evangelische Weltverantwortung.

Das „Schiff“ wird zum Begegnungsort von Himmel und Erde, von Gott und Mensch. Gott erscheint im Schiff den Menschen und rettet aus Not und Unglück. Das Segel ist Metapher für die Liebe und schafft Bewegung. Das Bild vom Schiff verbindet, was getrennt war. Der Glaube geht über den Horizont hinaus, das betrifft auch das Sterben als Ausdruck menschlicher Sichtbegrenzung. Tod ist wie eine Schwelle, über die jeder irgendwann zu gehen hat, um von einem Sein in das andere zu wechseln. Das Schiff, Ausdruck menschlicher Existenz, verschwindet langsam hinter dem Horizont und bedeutet für die zurückbleibenden Betrachter das Erlebnis des Todes, das Ende eines Lebens. Doch dort, wo das Schiff langsam an der Kimm erscheint und größer wird, gewinnt es für die dortigen Betrachter eine andere Bedeutung, es ist wie neues Leben, das erscheint. Tod bedeutet, so Pastor Jedeck, in dieser Sicht so etwas wie Übergang, Wechsel von einer Sphäre in die andere, wenn das Schiff über den Horizont gefahren ist. Trost findet man in Jesus als Schutzpatron der Seefahrer, so wie er auf der Darstellung an der Fassade der Schiffergesellschaft gegenüber der Seefahrerkirche zu sehen ist. Rechts und links vom Erbauungsdatum 1535 ist dort zu lesen:

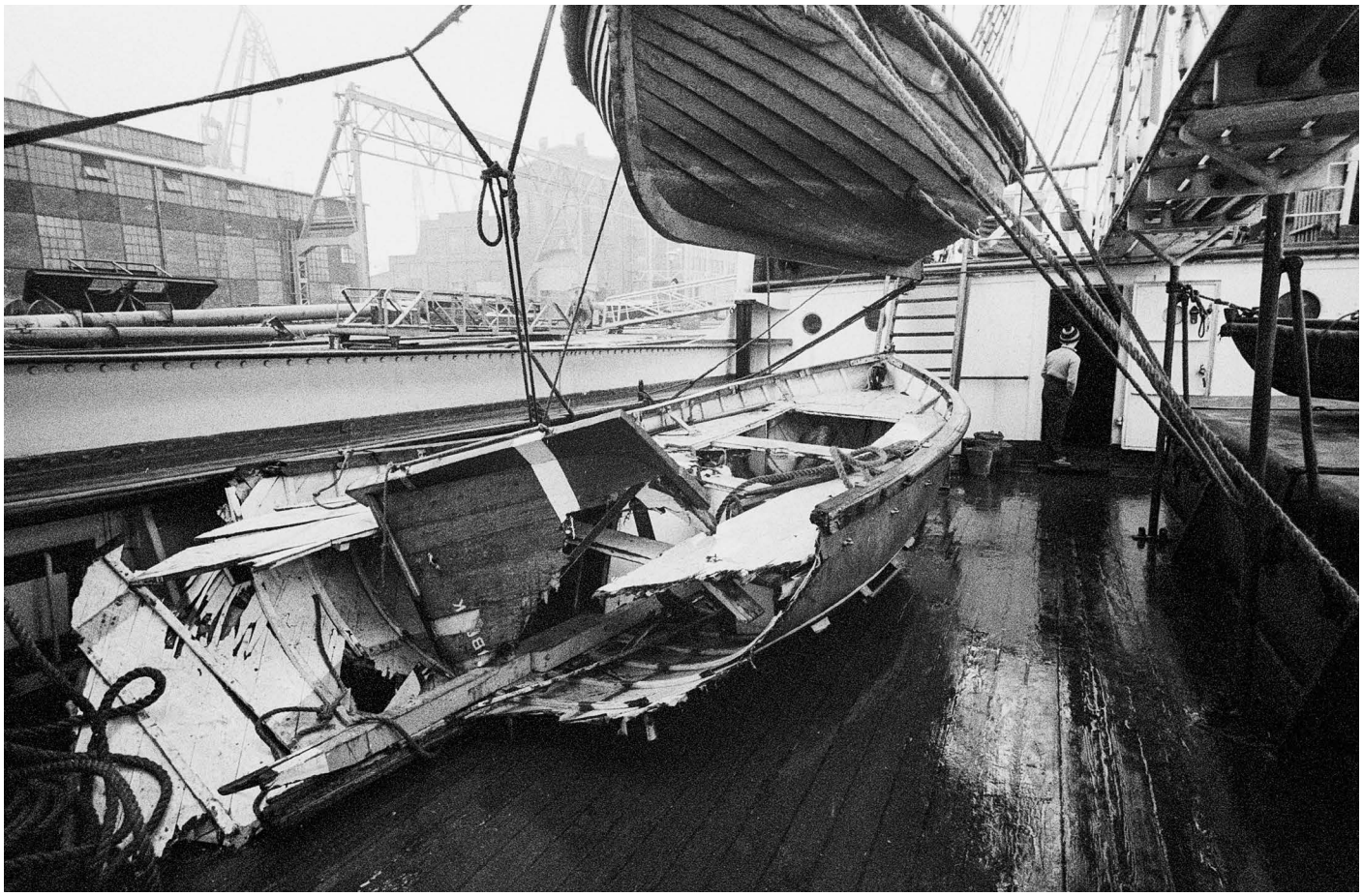
Spruchband an der Fassade der Schiffergesellschaft
(Foto: Jan Zimmermann/Vintage Germany)

„Du bist der Mann Herr Jesu Christ
Dem Wind und Meer gehorsam ist
Drum halt in Gnaden deine Hand
Auch über unserm Schifferstand
Für Sturm, für Räuber, für Gefahr
Herr, unser Seefahrt stets bewar ...“

Die letzten Stunden der „Pamir“

„Das Schiff, es fährt von Sturm bedroht, durch Angst, Not und Gefahr ... Und immer fragt man sich: Wird denn das Schiff bestehn? ... Wird es nicht untergehn?“ - so heißt es im Kirchenlied. Es ist und bleibt die bange Frage von Seeleuten auch heute, wo immer sie fahren. Die frachtfahrende Viermastbark „Pamir“ aus Lübeck, Ausbil-

Foto auf der Titelseite: Die Woche der Stille, mit Volkstrauertag, Totensonntag und Buß- und Bettag, lässt uns innehalten, erinnern und gedenken. Motiv auf dem Burgtorfriedhof (Foto: Doris Mührenberg)



Letzte Fahrt der Viermastbark Passat durch den Nord-Ostsee-Kanal, 1960. An Deck das geborstene, 1957 geborgene Rettungsboot der Pamir *(Foto: Lübecker Nachrichten/Hans Kripgans)*

dungsschiff für die damals im Aufbau befindliche deutsche Handelsmarine, hat den dramatischen Kampf gegen den Hurrikan „Carrie“ verloren und versank im Atlantik am 21. September 1957. Von der 86-köpfigen Besatzung konnten nur 6 Mann gerettet werden. Vertreter der Schiffergesellschaft unter Führung von Ältermann Kapitän Sven Stemmler und von Vertretern der „Pamir- und Passat-Vereinigung“ ehrten die Toten mit Kränzen am Bug des Rettungsbootes der „Pamir“ in der maritimen Gedenkstätte der Kirche. Pastor Lutz Jedeck schilderte anhand der letzten Funksprüche von Bord den aussichtslos werdenden Kampf der „Pamir“-Besatzung gegen die unbändige zerstörerische Kraft des Hurrikans.

Rettungsboot der Pamir in der Jakobikirche *(Foto: Jan Zimmermann/Vintage Germany)*

Kapitän Hein(z) Vogel, erst kürzlich verstorben, hat als Schiffsjunge diese Kraft des Orkans auf seinem Schiff westlich des Englischen Kanals miterlebt. In seinem persönlichen Logbuch heißt es am Sonnabend, dem 21. September 1957: *„Heute Abend briste es ziemlich auf, den ganzen Tag schlecht Wetter, nicht gearbeitet ... von der Achterpiek ... Schott gerissen, Wasser leckt in die Kammer. Wir sind leer mit 3000 T. Ballast. In der Nacht erwarten wir Orkan. Alles dichtgeschottet mit Panzerblenden. Hörte durch Funk Pamir in Seenot. Vormast gebrochen, alles von oben gekommen. Treiben mitten im Hurrican. Hoffentlich geht es Dorow und Streeck wohlauf. Hatten doch recht die beiden, als sie behaupteten, der neue Alte wäre ’n Draufgänger. Hoffentlich läuft alles klar.“*

Nein, das Gegenteil war der Fall. Die beiden Freunde, Gerhard Dorow und Dieter Streeck, Schiffsjungen auf der „Pamir“, haben den Untergang der Bark nicht überlebt. Hein Vogel, der selbst auch gern auf der „Pamir“ als Schiffsjunge eingestiegen wäre, hatte Glück, weil er zuvor auf einem anderen Schiff angeheuert hatte.

Traditionell begleitete der Lübecker Shantychor „Möwenschiet“ unter Leitung von Martin Stöhr die Veranstaltung mit einigen Liedern, die von markanten, manchmal nicht ganz ernst gemeinten Erlebnissen, von Sturm und Entbehrungen und von der großen Gefühlswelt von Seeleuten auf den früheren Großseglern künden: Aufbruch in die Ferne, „Barfuß-Route“ bis zum „Kreuz des Südens“ („Windjammer, fahre weit hinaus“, „I am sailing“), kräftezehrende Sturmfahrt, aber dann das erlösende nahe Hafenlicht („Sailing home“), Heimfahrt und „De letzte Fohrt no boben henn“ („Rolling home“, „La Paloma“, „Rund Kap Hoorn“).

Der vierstimmige Shanty-Chor schuf von der Orgel-Empore aus eine stimmungsvolle Atmosphäre während der Kranzniederlegung und zum Ausklang des Seefahrergottesdienstes. Zur Beschreibung der knallharten Realität der heutigen Seefahrt besitzen diese Shanties und maritimen Lieder so gut wie keinen Bezug. Von Romantik, wenn es sie in der Seefahrt jemals gegeben haben sollte, ist heute keine Spur geblieben.

Der Wagen 2020/2021

Von Karl Klotz

Was macht Lübeck aus? Ist es die beeindruckende Geschichte der Hansestadt, ist es die Kultur, ist es die Natur, die Kunst oder sind es die Menschen, die hier leben und wirken?

Die alte und neue Hansestadt hat viele Gesichter, Landschaften, Orte, Ereignisse und Geschichten. Aber diese einzelnen Punkte oder Felder stehen nicht getrennt nebeneinander, sondern sind vielfältig verbunden und verwoben. Dieser Symbiose ist auch wieder der neue Band der über hundertjährigen Reihe „Der Wagen. Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft“ gewidmet. „Der Wagen“ erscheint immer im Abstand von zwei Jahren (2020 erschien der aktuelle Band fast unbemerkt von der Öffentlichkeit, weil die Pandemie eine Veranstaltung zur Präsentation oder den Besuch von Buchläden verbot).

Zweiundzwanzig Beiträge zu Lübecker Aspekten enthält der schöne Band auf 336 Seiten und kostet € 19,00. Das vorliegende Buch ist nun schon der achte Band, der durch den Kulturwissenschaftler Dr. Manfred Eickhölter verantwortet wurde. Eickhölter stellt wieder einen bunten Strauß an Artikeln zusammen. Die meisten der Beiträge sind mit insgesamt 227 Abbildungen sehr abwechslungsreich bebildert und alle Artikel sind mit Vergnügen lesbar und interessant.

Es gibt Neues oder neu Ausgegrabenes von wichtigen Lübecker Personen. So schreibt Jan Zimmermann über Thomas Mann, Wolfgang Muth über Julius Leber und Michael Eggerstedt über Günter Grass. Es geht aber auch direkt um alle Epochen der Hansestadt. Doris Mührenberg lässt die große Lübecker Zeit zu Beginn der Neuzeit aufleben durch die Vorstellung eines Krugs aus Westerwälder Steinzeug, den die Archäologen im Gründungsviertel ausgegraben haben. Antjekathrin Graßmann stellt die letzte Phase des Stalhofs, den Verkauf der berühmten Handelsniederlassung der Hanse in London, vor und Christian Rathmer kommentiert neue Fotografien alter verlassener Industriebauten aus dem 20. Jahrhundert von Andreas Schwiderski. Sie zeugen von einer bedeutenden wirtschaftlichen Phase. In die Zukunft des Gemeinwesens führt dagegen Antje Peters-Hirt mit einem Überblick über die Ergebnisse zu den Diskussionen in den Veranstaltungen des Stadtdiskurses in der Gemeinnützigen von 2014 bis 2019.

Natürlich wird die Kunst beleuchtet. Heiko Jäckstein, selbst Maler mit starkem Bezug zu dem Fischerdorf Gothmund an der Trave, lässt die dortige Künstlerkolonie durch Bilder und Geschichten aus der 132-jährigen Entwicklung der Kolonie wieder lebendig werden. Themen des Lübecker Theaters beleuchten Günter Zschacke und Jürgen Schwalm. Noch weiter in Richtung Ostsee geht es mit Hans-Rathje Reimers, der über die Wälder und deren Geschichte um Travemünde herum schreibt.

Eine Besonderheit der ausgewählten Beiträge ist die oft sehr persönliche und dadurch einprägsame Darstellung der Erlebnisse der Autoren. So schreibt Rudolf Höppner über seine eigene Zeit als „Pimpf“ im Jahre 1944 und wie er diese Erfahrungen in seinem späteren Leben verarbeitet hat. Darüber hinaus wird „Der Wagen 2020“ durch weitere interessante Berichte ergänzt. Manfred Finke etwa beschäftigt sich tiefgehend mit der Frühgeschichte der Marienkirche als Bauwerk.

„Der Wagen 2020/2021“ zeichnet sich durch hervorragend recherchierte Texte von Experten und Expertinnen auf ihrem jeweiligen Gebiet aus. Die Zusammenstellung der Themen ist hervorragend gelungen und so entsteht für den Leser und die Leserin ein großes und aktuelles Bild der Hansestadt und ihrer Geschichte, Kultur, Natur und den vielen Menschen darin.

Den Schluss des Bandes nimmt der Artikel von Jürgen Fick zum „Lübecker Krippenspiel“ ein. Er ist dem Gründer des Wagens, Paul Brockhaus, gewidmet. Der Rezensent sieht dies als Wink, dass dieser Band durchaus einen guten Platz auf dem Weihnachtsgabentisch eines jeden Freundes und Kenners der Hansestadt finden sollte.

Universität Lübeck Studium Generale: Ringvorlesung „Klima – Wandel – Denken“

Klima – Gender – Gerechtigkeit
Gotelind Alber, GenderCC – Woman for Climate Justice e. V.
1. Dezember 2021, 19.15 Uhr,
Audimax auf dem Campus der Uni Lübeck
Zusätzlich zu den Vorträgen im Audimax kann auch online mitdiskutiert werden: Die Webplattform „Klima-Wandel-Denken“ (https://www.imwgf.uni-luebeck.de/klima-wandel.html) bietet ein Forum für den Austausch innerhalb der Hochschulen in Lübeck und mit der Lübecker Öffentlichkeit.

Natur und Heimat

Priwall – Rosenhagen
Sonnabend, 20.11.2021
Tagesrundwanderung, ca. 17 km, Einkehr, Gruppenfahrschein. Treffen: 09.45 Uhr, Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug 10.01 Uhr
Kontakt: Elke Vogler/ Tel. 289191

Fackenburger Landgraben – Tremser Teich
Mittwoch, 24.11.2021
Halbtagsrundwanderung, ca. 9,5 km. Treffen: 10.06 Hst. „Kurzer Weg“, L 7, 9 und 12
Kontakt: Andreas Sassenhagen/Tel. 497849

Tremser Teich – Dänischburg (LUV-Center)
Donnerstag, 25.11. 2021
Kurzwanderung, ca. 6 km, Kaffeeeinkehr „Ikea“. Treffen: 13.30 Uhr, Hst. „Tremser Teich“ (ZOB-HL 13.13.Uhr), L 1
Kontakt: Heidi Schlichting/Tel. 497849

Lüdersdorf – Schlutup
Sonnabend, 27.11.2021
Tageswanderung über Palingen und Selmsdorf, ca. 14 km, Gruppenfahrschein, evtl. Einkehr bei „La Madonnina“. Treffen: 09.45 Uhr, Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug 10.02 Uhr
Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

Krummesse – Beidendorf
Mittwoch, 01.12.2021
Halbtagsrundwanderung, ca. 10 km, Treffen: 09.45 Uhr, Hst. „Raiffeisenstr.“ (für Gruppenticketnutzer Treffen ZOB 09.00 Uhr), L 16
Kontakt: Hilde Veltmann/Tel. 604700

Kücknitz – Bad Schwartau
Sonnabend, 04.12.2021
Tageswanderung, ca. 17 km, Einkehr. Treffen: 09.06 Uhr, Hst. „Kücknitzer Scheide“ (ZOB 08.42 Uhr), L 30
Kontakt: Christa Neubeck/ Tel. 495741

Naturwerkstatt Priwall

Vogelbestimmungskurs für Einsteiger
Wie unterscheide ich einen kleinen braunen Vogel von einem kleinen braunen Vogel? Woher weiß ich, ob da eine Gans oder eine Ente fliegt? Und welche Merkmale helfen mir dabei? Wir lernen die wichtigsten Aspekte der Vogelbestimmung kennen und probieren es direkt im angrenzenden Naturschutzgebiet aus. In diesem Kurs sind alle willkommen, die unter Anleitung ihre ersten Bestimmungserfahrungen sammeln wollen. Ob Jung oder Alt spielt dabei keine Rolle!
Falls vorhanden, bitte Ferngläser mitbringen!
Termin: Sonnabend, 27.11.2021
Uhrzeit: 10.00 bis ca. 12.30 Uhr
Kosten: Erwachsene 9 Euro, Kinder 7 Euro

Adventsspaziergang
Kommt mit uns zu einem Adventsspaziergang in der Natur des südlichen Priwalls. Zusammen wollen wir die winterliche Ruhe bei spannenden, lustigen und stimmungsvollen Erzählungen, Gedichten und Liedern rund um den Advent genießen. Gerne dürft Ihr auch eigene Geschichten, Lieder oder Gedichte mitbringen. Wir sind gespannt und freuen uns auf Euch.
Termin: Freitag, 03.12.2021
Uhrzeit: 15.00 bis ca. 17.00 Uhr
Kosten: Erwachsene 6 Euro, Kinder 4 Euro

Winterflohmarkt an der Naturwerkstatt
Kommt vorbei zu unserem Winterflohmarkt. Die kalte Jahreszeit ist voll im Gang und wir wollen es uns im Garten der Naturwerkstatt gemütlich machen. Alle Flohmarkt- und Trödelliebhaber, die mit einem eigenen Stand dabei sein wollen, sind herzlich eingeladen und können sich bei uns anmelden. Für das leibliche Wohl wird gesorgt. Wir freuen uns auf einen schönen Tag mit Lagerfeuer und Fackelschein.
Termin: Sonnabend, 04.12.2021
Uhrzeit: 13 Uhr (Aufbau ab 11 Uhr)
Fliegerweg 5-7
23570 Travemünde-Priwall
Tel.: 04502/9996465

HINWEIS
Bitte beachten Sie, dass die eine oder andere hier oder auch in den vorangegangenen Heften angekündigte Veranstaltung wegen der Verschärfung der Regeln in der Corona-Pandemie leider auch wieder abgesagt oder verschoben werden kann. Bei Veranstaltungen, die stattfinden, können 2-G- oder 3-G-Regeln beachtet werden müssen. Achten Sie bitte auf aktuelle Hinweise!

Licht und Klang

„Klangrauschen“: RADAR – Rays of Disarray
Sonnabend, 27.11.2021,
18 und 20 Uhr, Eintritt: 15 Euro/6 Euro
St. Annen-Museum
Rays of Disarray ist ein spektakuläres Erlebnis aus Licht und Klang, das der junge, aus Israel stammende Komponist Bnaya Halperin-Kaddari gemeinsam mit der Projektionskünstlerin Katrin Bethge für die Musiker des Lübecker RADAR entwickelt hat.

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde

Buchvorstellung mit Empfang
Donnerstag, 02. Dezember 2021, 14 Uhr
Bildersaal der Gemeinnützigen
Die Hansestadt Lübeck besaß bis zum Jahr 1942/45 eine für Nordeuropa herausragende Handschrift des Lübischen Rechts, den sogenannten „Codex Bardewik“ aus dem Jahr 1294. Dieser liegt kriegsbedingt heute in einem Museum in Russland. Eine internationale Forschergruppe hat einen großformatigen Faksimile-Band mit Übersetzung und Kommentar erarbeitet. Im Beisein der Senatorin für Kultur und Bildung, Frau Frank, die ein Grußwort spricht, wird die originalgetreue Nachbildung zusammen mit dem ersten von zwei wissenschaftlichen Begleitbänden der Öffentlichkeit vorgestellt.
Anmeldung unter:
0451/122-4152
oder
info@vlga.de oder archiv@luebeck.de

Totentanzfestival in St. Marien

Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben

Von Vielen leider unbemerkt, fand vom 24. September bis 2. Oktober in St. Marien das erste Europäische Totentanzfestival statt. 10 Tage ging es um den Tod und das Leben, im Mittelpunkt stand die Weltpremiere der digitalen Animationsoper, inszeniert von dem niederländischen Regisseur Wim Trompert mit Musik des zeitgenössischen englischen Komponisten Thomas Adès. Wim Trompert hatte nach einem Besuch der Marienkirche 2019 die Idee, den Totentanz wieder aufstehen zu lassen, und fragte sich, ob und wie das möglich sei. Zwei Jahre lang zog er sich zurück und arbeitete an der Animation. Um diesen Mittelpunkt herum rankten sich eine Vielzahl von Veranstaltungen, so eine Grafik-Ausstellung mit dem Titel „todesmutig“, die Rekonstruktion des Lübecker Totentanzes, Führungen und Vorträge. Begleitet wurde das Festival von der Europäischen und Schweizerischen Totentanz Vereinigung. Das Organisationsteam bestand aus Marienpastores Robert Pfeifer und Inga Meißner, dem KGR-Mitglied Henrik Meyer-Hoeven und Wim Trompert.

Der Totentanz, er vereinigt sie alle, den Prediger, den Papst, den Kaiser, den Kardinal, den König, den Abt, den Ritter, den Bürgermeister, den Arzt den Wucherer, den Kaufmann, den Küster, den Handwerker den Bauern, die Jungfrau, das Kind – sie alle sind gleich im Angesicht des Todes.

Der Lübecker Totentanz, auf dem diese Idee des Festivals basierte, wurde 1463 von Bernt Notke geschaffen im Angesicht der nahenden Pest, er wurde 1588 restauriert und 1701 von Anton Wortmann kopiert und mit hochdeutschen Versen unterlegt. 1942 verbrannte das Werk beim Bombenangriff in der Palsonntagnacht. Das Festival war ein Anfang – in den nächsten Jahren soll es weitergehen – darauf sollten wir uns freuen. *DM*

Aus der Vorsteherschaft

Am 11. November tagte die Vorsteherschaft turnusmäßig im Vorsteherzimmer des Gesellschaftshauses. Zu Beginn der Sitzung berichtete Herr Lange, Leiter der Musikschule der Gemeinnützigen, über das Projekt für sozial benachteiligte Kinder in den Stadtteilen. Es steht unter dem Motto „Kultur für Alle“. Der Erfolg basiert auf dem Konzept, dass es Profimusiker*innen und Profikünstler*innen sind, die den Kindern in Formaten wie „Early Music Birds“ die Musik nahebringen und sie mitnehmen auf die Reise in den künstlerischen Bereich. Das Projekt läuft seit acht Jahren erfolgreich, ein Image-Film zeigte dieses noch einmal deutlich, denn in diesem Film kommen neben den Kindern, den Hauptdarsteller*innen und Herrn Lange auch Lehrer*innen, Eltern und vor allem Prof. Dr. Hans Arnold vor, der mehr als deutlich betont, wie wichtig Musik und vor allem der damit einhergehende Rhythmus für die Entwicklung des Kinders in mentaler und motorischer Sicht sind.

Es folgte der Bericht der Leiterin der Verwaltung, Frau Ziehm, die über die erneut anstehenden Dinge wegen Corona und von der Verwaltungssystematik berichtete. Außerdem hat nun auch das Kolosseum ein Logo.

Es folgten die Beschlüsse, so wurden die finanziellen Mittel für die Saxophonklasse 2022 der Musikschule der Gemeinnützigen bewilligt, diese Saxophonklasse von Lilija Russanowa bildet seit Jahren eine feste, konstante und sehr geschätzte Institution im musikalischen Aus- und Fortbildungsbereich der Lübecker Musikschule der Gemeinnützigen. Weiterhin wurden Neu- und Wiederwahlen in diverse Ausschüsse beschlossen.

Der stellvertretende Direktor, Herr Titus Jochen Heldt, berichtete über die Vorstandratssitzung, die aber ja auch schon ausführlich hier in Lübeckischen Blättern behandelt wurde (siehe Heft 18, Seite 310). Details für die Beratungsversammlung wurden abgesprochen.

Es gab vier Austritte und fünf Neuaufnahmen, leider sind aber auch zwei Mitglieder verstorben, so dass die Mitgliederzahl bei 1723 liegt.

Doris Mührenberg, Vorsteherin

Chronik Oktober

Von Doris Mührenberg

1. 140. Derby auf der Lohmühle: Der VfB Lübeck und der 1. FC Phönix Lübeck trennen sich mit 2:2.

2. Es beginnt die 8. Lübecker Hospiz- und Palliativwoche mit 19 Veranstaltungen um das Thema Tod und Trauer. ••• Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen den VfL Eintracht Hagen mit 30:35. ••• Tiergottesdienst in St. Aegidien.

3. Die Geschäftsführerin der Kultur-Tafel Lübeck, Christine Goddemeyer, wurde im Rahmen einer Bürgerdelegation innerhalb der Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit in Halle an der Saale von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier empfangen. ••• In Schlutup konnten Bürgermeister Jan Lindenau und Ingrid Schatz von der Grenzdokumentationsstätte Prof. Dr. Gi-Woong Son, Präsident des Korea Institute for Peace and Cooperation, begrüßen, denn die ehemalige innerdeutsche Grenze interessiert im geteilten Korea sehr, so hat man nach Schlutuper Vorbild auch dort einen „Slut Up"-Stein aufgestellt.

5. Es werden 6.866 laborbestätigte Fälle von Covid-19 gezählt, aktiv erkrankt sind 74 Lübecker*innen, verstorben 100. ••• Das Bürgerservicebüro St. Lorenz öffnet als siebtes Bürgerbüro. ••• Marianne Norman feiert im Pflegezentrum Travemünde ihren 100-jährigen Geburtstag.

6. Auf dem Campus wird im Gedenken an die Deportierten der Heilanstalt Strecknitz eine Stolperschwelle verlegt (siehe Bericht in den Lüb. Bl. 17, 282).

7. Der VfB Lübeck verliert in einem Testspiel gegen Schalke 04 mit 0:2.

8. Es verstirbt im Alter von 72 Jahren Hartmut Richter. Der Inhaber von Baustoff-Richter und Hagebaumarkt war ein Hanseat im klassischen Sinne. In aller Stille und weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit setzte er sich zum Wohle seiner Heimatstadt ein. Er war Präses der Kaufmannschaft und nachdem er das familieneigene Unternehmen über Jahrzehnte gestaltet hatte, wechselte er dort in den Aufsichtsrat. Sein großes Engagement galt der Vorwerker Diakonie, auch ansonsten war er in vielfältigen Stiftungen, Beiräten und Aufsichtsräten tätig.

9. Der VfL Lübeck-Schwartau gewinnt gegen den ThSV Eisenach mit 31:28.

10. Der VfB Lübeck unterliegt dem SV Drochtersen/Assel mit 0:3. ••• Rund 1.200 Motorradfahrer aus mehreren Bundesländern treffen sich in Lübeck-Genin zu einem Motorrad-Korso, um dem kranken Matheo zu seinem zweijährigen Geburtstag zu gratulieren. ••• Ein Bücherschrank steht ab jetzt am Brolingplatz in St. Lorenz Nord.

11. In Kücknitz wird eine Spielhalle von zwei Tätern mit vorgehaltener Schusswaffe überfallen. ••• Zum Welt-Mädchentag, ausgerufen von Plan International, strahlt das Holstentor in Pink. ••• Wieder in Präsenz: Die Präsidentin der Uni Lübeck, Prof. Gabriele Gillessen-Kaesbach, begrüßt 1.196 neue Studenten und Studentinnen im Audimax.

12. Lübeck wird für das Engagement um den lokalen Online-Marktplatz „eBay Deine Stadt" von eBay Deutschland mit dem „Lokalen Award 2021" in Gold ausgezeichnet. ••• Die Kuh Berta-Bella in Israelsdorf wird 19 Jahre alt, für eine Kuh ein bemerkenswertes Alter.

14. Es werden 6.934 laborbestätigte Fälle von Covid-19 gezählt, aktiv erkrankt sind 86 Lübecker*innen, verstorben 100. ••• Der Günter-Harig-Preis wird Jana Nitsch verliehen. Der Preis wird vom St.-Petri-Kuratorium an Menschen vergeben, die sich in besonderer Weise für das Miteinander in Lübeck eingesetzt haben. ••• In einem Paketzentrum im Gewerbegebiet Roggenhorst sorgt eine Rauchentwicklung aus einem Paket für Evakuierung des Gebäudes. Letztendlich stellte sich heraus, dass defekte Akkus eine chemische Reaktion eingegangen waren. ••• Die Hansestadt gewinnt Zeit: Eine Klage gegen die Deponierung von AKW-Bauschutt hat aufschiebende Wirkung.

15. Im Zuge eines Schockanrufs wird eine 76-Jährige in St. Jürgen um 50.000 Euro betrogen. ••• Auf der Bundesstraße 75 im Bereich Kücknitz „regnet" es Geldscheine – 905 Euro in Scheinen werden von der Fahrbahn gesammelt. Offenbar hatte ein 63-jähriger Lübecker sein Portemonnaie auf dem Dach des Autos liegen gelassen. ••• Der 140 Jahre alte Traditionssegler „Fridthjof" aus dem Museumshafen steht zum Verkauf. ••• In der Morkerkestraße wird ein Mehrfamilienhaus durch das Feuer von auf einer Terrasse brennenden Gegenständen bedroht.

16. Ein Paddler, dessen Kanu auf der Wakenitz gekentert war, steckt im Morast am Ufer fest und muss von der FF Groß Grönau gerettet werden. ••• Der 1. FC Phönix Lübeck spielt gegen Eintracht Norderstedt unentschieden 1:1. ••• Es sind drei öffentliche Toiletten durch Vandalismus beschädigt worden – am Koberg, an der MuK und an der Wallstraße.

17. Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen den HV Dessau-Roßlau mit 26:28. ••• Der VfB Lübeck unterliegt dem FC St. Pauli mit 0:1. ••• Die Kieler Staatsanwaltschaft ermittelt gegen Mitarbeiter des Bereichs Stadtwald wegen Korruptionsverdacht. ••• An der Travemünder Strandpromenade müssen mehrere Kiefern gefällt werden. ••• Mahdi Rahimi aus Moisling wird Sieger in der Sparte des Fliesenlegerhandwerks bei der Landesmeisterschaft der Handwerksjugend. ••• Es verstirbt im Alter von 83 Jahren Rolf Oberbeck, ehemaliger Trainer, Retter und Aufsichtsratsmitglied des VfB.

18. Das StartUp-Unternehmen „Haferkram", gegründet von Nina Lotz und Carlotta Ohlemann, entwickelt aus Hafer eine vegane Alternative zu Joghurt. ••• Die Radwege in der Roeckstraße werden zurückgebaut, die Radfahrer*innen werden dauerhaft die Straße nutzen. ••• Die Polizei stellt bei einer Razzia im Kleingartengelände am Bertramshof Cannabispflanzen sicher.

19. Zwei Radfahrerinnen kollidieren in den Abendstunden in der Roeckstraße, eine der beiden erleidet schwere Kopfverletzungen. ••• In der Willy-Brandt-Allee brennt ein Auto vollständig aus. ••• Auf die Fassade der Reformierten Kirche in der Königstraße werden in einer Videoinstallation „Dies sind ihre Namen" die Namen der 600 Opfer der Euthanasie-Aktion aus der Heilanstalt Strecknitz projiziert.

20. Es werden 6.998 laborbestätigte Fälle von Covid-19 gezählt, aktiv erkrankt sind 112 Lübecker*innen, verstorben 100. ••• Die Ernestinenschule wird für ihr europäisches Schulprojekt ausgezeichnet, unter dem Titel „AUPA Lübeck – Moin Moin Bilbao" schufen die Schüler*innen einen digitalen Reiseführer.

Geburt – Leben – Tod. Jeder Teil des Lebens
verdient Liebe, Würde und Respekt.

Ob Erd- oder Feuerbestattungen, im Friedwald, auf See oder anonym –

Wir informieren Sie kompetent und umfassend und stehen Ihnen zur Seite.

Telefon 0451-
79 81 00

Wir sind Tag & Nacht für Sie erreichbar.

Balauerfohr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

schäfer&co
Bestattungsgesellschaft

21. Die Sparkasse zu Lübeck vergibt den Gründerpreis 2021. Die Preisträger Benjamin Kern, Till Böhme, Reza Behroozian und Stefan Müller entwickelten das medizinische Gerät „mobOx“, ein mobiles Blutanalyselabor für den Rettungsdienst. ••• Die Ministerkonferenz der Helsinki-Kommission tagt in Lübeck und beschließt den „Baltic Sea Action Plan (BSAP)“ für den Zeitraum 2021 bis 2030.

22. Die St.-Jürgen-Runde, der Radentscheid und der ADFC laden unter dem Motto „11 Jahre Fahrradstraße – Tops und Flops“ zur Fahrrad-Demo ein. ••• Der VfL Lübeck-Schwartau besiegt den TV Emsdetten mit 28:22. ••• „tea&talk“, die Anlaufstelle für Drogensüchtige in der Wahmstraße, wird 30 Jahre alt.

23. Die ersten Hip-Hop Dance & Urban Culture Days finden mit weit über hundert Teilnehmer*innen in Lübeck statt.

24. Tag der Bibliotheken, in Lübeck sind an diesem und am darauffolgenden Tag alle Neuanmeldungen kostenfrei (alle, die sich an diesem Tag anmelden, können ein Jahr lang ohne zu bezahlen, das Angebot der Bibliothek nutzen. ••• 14. Stadtwerke Lübeck Marathon mit 3.437 Läufer*innen aus 36 Nationen auf acht Strecken. ••• Das Spiel FC Teutonia 05 Ottensen gegen 1. FC Phönix Lübeck endet mit 2:2. ••• Veränderungen in der Lübecker Bürgerschaft, Claus Schaafberg verlässt die Grünen und wechselt zu den BfL, die Partei hat damit Fraktionsstatus.

25. Es verstirbt im Alter von 93 Jahren Altbischof Prof. Ulrich Wilckens. Er war von 1981 bis 1991 Bischof in Lübeck. Der frühere Bischof des ehemaligen Sprengels Holstein-Lübeck und vormalige Professor für Neues Testament prägte viele Pastores. Er war Mitbegründer des 1968 entstandenen Arbeitskreises, der seither den „Evangelisch-Katholischen Kommentar zum Neuen Testament“ herausgibt. In drei Bänden erschien von Ulrich Wilcken der wegweisende Kommentar zum Römerbrief, seine Übersetzung des Neuen Testaments wurde ein Bestseller. 2019 erschien sein letztes Buch „Warum ich Christ wurde – eine nachdenkliche Rückschau auf mein Leben“.

26. Einbruch in das O_2-Geschäft in der Breiten Straße, Handys und Tablets im Wert von 10.000 Euro werden entwendet. ••• Im Baobab-Park gibt es jetzt einen Wunschbaum, ein Nussbaum, an den in kurdischer Tradition bunte Bänder für geheime Wünsche gehängt werden können.

28. In den ersten neun Monaten des Jahres 2021 liegen im Drägerwerk Umsatz und Ergebnis über dem des Vorjahres. ••• Die Arbeitslosigkeit ging um 2,6 Prozent zum Vormonat und um 9,9 Prozent zum Vorjahr zurück. ••• Es werden 7153 laborbestätigte Fälle von Covid-19 gezählt, aktiv erkrankt sind 197 Lübecker*innen, verstorben 100. ••• Der Kreisverband der Sportfischer bringt einen Herbstbesatz von 2.300 jungen Meerforellen in der Lübecker Kanaltrave aus.

29. Das Johanneum gewinnt den Klimaschutz-Preis der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung (siehe Bericht in den Lüb. Bl. 18, 313). ••• In der Wallbrechtstraße werden das zweite Mal von fünf Bäumen die wegen einer Baustelle zum Schutz angebrachten Schalungsbretter, jeweils zwölf Bretter von 2,5 Meter Länge pro Baum, gestohlen. ••• Der 17-jährige Thore Michels hat für das Hansemuseum eine Lübeck-Skyline aus Legosteinen entworfen.

30. Nun gibt es auch vom ehemaligen Bürgermeister ein Bild im Rathaus, es handelt sich das erste Mal nicht um ein Gemälde, sondern um ein Foto, geschaffen von der Künstlerin Carina Linge. ••• St. Marien lädt junge Menschen am Vorabend des Reformationstages zur „Churchnight“ ein. ••• Der 1. FC Phönix Lübeck siegt über den Heider SV mit 1:0.

31. Der VfL Lübeck-Schwartau gewinnt gegen den TSV Bayer Dormagen mit 26:21. ••• Der VfB Lübeck gewinnt gegen Altona 93 mit 3:0. ••• Auf der Festwiese in Israelsdorf werden in einer gemeinsamen Pflanzaktion 12 Apfelbäume verschiedener Sorten gepflanzt. ••• Lea Fischer ist Schleswig-Holsteins beste Auszubildende der Technischen Orthopädie, ihr Gesellenstück ist eine Fuß-Orthese. ••• Der Preisträger der Gemeinschaft Lübecker Künstlerinnen und Künstler für das Jahr 2021 ist Stephan Schlippe.

Die Gemeinnützige

Erinnerung

Beratungsversammlung am Mittwoch, dem 24.11.2021, um 19.00 Uhr im Großen Saal der Gemeinnützigen, Königstraße 5.

Kunstvoller Umgang mit Kunst

Doppelausstellung „Perspektivwechsel“ in Lübeck und Rostock

Von Karin Lubowski

Man möge einmal die Perspektive wechseln, heißt es, wenn es darum geht, sich in andere Menschen hineinzuversetzen und die Dinge der Welt über den eigenen Tellerrand hinaus anzupeilen. Wie so ein Perspektivwechsel geht, zeigen jetzt die Kunsthalle St. Annen und die Kunsthalle Rostock mit der gemeinsamen zeitgleich laufenden Doppelausstellung „Perspektivwechsel“. Es geht um Kunst nach 1945 aus den Sammlungen der Häuser, in denen bis zum 23. Januar 2022 nun jeweils Lübecker Sammlungsstücke mit Rostocker Sammlungsstücken in einen Dialog gebracht worden sind. Die Sprachen dabei sind so spannend wie unterschiedlich. Diese erste gemeinsame Sache soll Startschuss für weitere Zusammenarbeit sein.

Da haben sich zwei gefunden: Auf einen Kaffee habe man sich vor dreieinhalb Jahren verabredet, erzählt Antje-Britt Mählmann, Chefin der Kunsthalle St. Annen, über ihre Begegnung mit dem Rostocker Kunsthallen-Chef Uwe Neumann. Die Neugierde auf den und das jeweils andere war schon da ein fruchtbarer Boden für den kulturellen „Perspektivwechsel“, der auch nach 31 Jahren Deutscher Einheit nicht selbstverständlich ist. Rund 120 Straßenkilometer liegen zwischen den Kunsthallen in Rostock und Lübeck, und doch, so Hans Wißkirchen, Direktor der Lübecker Museen, war das, was sie zeigen, bis 1989 in zwei vollkommen unterschiedlichen Welten verortet. Das zu hinterfragen und auszuloten, braucht Zeit. Er sei in Sachen Kunst häufiger in Berlin und Leipzig unterwegs gewesen als in Hamburg, Bremen oder Lübeck, stellt Uwe Neumann fest – nicht etwa, weil nur in Berlin und Leipzig das Herz der Gegenwartskunst schlägt. Mit der einstigen Teilung haben sich unterschiedliche Haltungen, Sehgewohnheiten und Präferenzen manifestiert.

Reinhard Dietrich, Sieben stolze Schwestern, 1969-1970. Kunsthalle Rostock (Foto: Karin Lubowski)

Die Kuratorinnen Ann-Kristin Jürgensen (Kunsthalle St. Annen, links) und Melanie Ohst (Kunsthalle Rostock) vor HAP Grieshabers ‚Sintflut‘ (1972) (Foto: Karin Lubowski)

Das soll nun durchlässiger werden, denn es gibt viel zu entdecken beim jeweils anderen, deshalb der „Perspektivwechsel“, zu dem Lübeck und Rostock unter der Schirmherrschaft des ehemaligen schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Björn Engholm gemeinsam einladen. Die Chancen stehen außerordentlich gut. Das liegt insbesondere an den beiden motivierten Kuratorinnen Melanie Ohst und Ann-Kristin Jürgensen, die, was den wachen Blick auf die jeweils andere Sammlung angeht, ein regelrechtes Dreamteam abgeben. Melanie Ohst, im Osten Deutschlands geboren, arbeitet nach einem Studium in Kiel in der Kunsthalle Rostock, Ann-Kristin Jürgensen, im Westen Deutschlands geboren, volontiert nach einem Studium u. a. in Leipzig in der Kunsthalle St. Annen. Für beide – Jahrgang 1990 und 1992 – ist die deutsche Teilung einerseits Geschichte und andererseits steht ihnen die Auswirkungen auf die Kunst täglich vor Augen. Zwei Jahre lang haben sie auf das Typische in den Sammlungen fokussiert. Sozialistischer Realismus hier, Abstraktionen da – das Erwartbare habe sich weitgehend auch erfüllt. Aber es gibt auch Besonderheiten: Dass etwa die Lübecker Kunsthalle schon früh

Bernhard Heisig, Lob der gelegentlichen Unvernunft, 1980. Kunsthalle St. Annen *(Foto: Karin Lubowski)*

Werke des DDR-Künstlers Bernhard Heisig in ihrer Sammlung hatte, in der Kunsthalle Rostock ist er dagegen gar nicht vertreten. Oder dass mit der in Rostock initiierten Biennale der Ostseeländer auch ansonsten verpönte abstrakte Kunst in die DDR gelangte.

Insgesamt sind in beiden Häusern mehr als 90 Künstlerinnen und Künstler aus Ost und West, Norddeutschland und dem Ostseeraum zu entdecken. Die Lübeckerin Hanna Jäger ist ebenso dabei wie der Rostocker Jo Jastram, des weiteren u.a. Norbert Bisky, Jørgen Buch, Hede Bühl, HAP Grieshaber, Manaf Halbouni, Angela Hampel, Leiko Ikemura, Susanne Kandt-Horn, Per Kirkeby, Wolfgang Mattheuer, Maix Mayer, Jonathan Meese, Røde Mor, Sabine Moritz, Andreas Mühe, Max Neumann, Otto Niemeyer-Holstein, A. R. Penck, Sigmar Polke, Emil Schumacher, Ramona Seyfarth, Willi Sitte, Walter Stöhrer, Rainer Erhard Teubert, Fred Thieler, Werner Tübke, Günther Uecker, Andy Warhol, Willy Wolff. Gegliedert ist die Schau in beiden Häusern in die Themenbereiche „Pola-

Ludwig Engelhardt, Bildnis W.I.Lenin, 1970. Kunsthalle Rostock
(Foto: Karin Lubowski)

Sie begleiten die Bilder musikalisch: Florian Galow, Philipp Krätzer, Ben Eilers, Benjamin Weiß, Laurenz Philipp Hinz (von links) (Foto: Karin Lubowski)

Rando Geschewski, Lonzo, 2016. Kunsthalle Rostock (Foto: Karin Lubowski)

ritäten“, „Parallelen“, „Brückenschlag und Austausch“, „Wiedervereinigung“ und „Gegenwart“, wobei die Kunsthalle St. Annen den Schwerpunkt auf die Gegensätze vor 1989, die Biennale der Ostseeländer, die individuellen Erwerbungswege zwischen Ost und West sowie auf künstlerische Positionen der Gegenwart aus den Beständen beider Häuser legt. In Rostock werden anhand von Exponaten und Archivmaterialien grenzübergreifende Verbindungen im Norden Deutschlands vor 1990 rekonstruiert sowie die Sammlungsgeschichten beider Häuser im Prozess der Wiedervereinigung näher in den Blick genommen. Die Kuratorinnen haben Wert auf ein Gleichgewicht zwischen Ost und West und auf einen angemessenen Frauenanteil gelegt.

Zum „Perspektivwechsel“ gehören Podcast, Video und Musik. Die Rostocker Gruppe „Synthesia“ und der Lübecker Kontrabassist Florian Galow haben 24 Gemälden Musik auf den „Leib“ komponiert, die per EGuide (die Museen bitten die Besucherinnen und Besucher, eigene Kopfhörer mitzubringen) gehört und als CD für 15 Euro erworben werden kann. Bestandteile des Projekts sind außerdem Schüleraustausche und Tagesexkursionen für Erwachsene. Zwei Standorte bringen nicht nur ihre Sammlungen in einen Dialog, sondern auch die Menschen. Wenn man so will, dann ist dies der kunstvolle Umgang mit Kunst.

Dass die Schau etwas „ganz Besonderes“ ist, wie Hans Wißkirchen formuliert, erschließt sich unmittelbar. Und in Kombination mit der Cranach-Kemmer-Ausstellung nebenan mache sie das Museumsquartier St. Annen zu einem „kulturellen Hotspot“, in dem zwei gesellschaftliche Umbrüche, hier die in beiden deutschen Staaten nach 1945, dort der von der Reformation forcierte Umbruch, zu besichtigen sind.

Zur Doppelausstellung ist ein umfangreicher Katalog (228 Seiten) erschienen, er kostet 29,90 Euro.

Susanne Kandt-Horn, Eines Tages (werden die Menschen wie Brüder leben), 1974-1975. Kunsthalle Rostock (Foto: Karin Lubowski)

Kunst in ver-rückten Zeiten

Cornelius Borck

Vortrag beim Gedenkkonzert der Reihe „plötzlich weg“ in der MHL am 30.10.2021

Am 27. April 1945 beobachtete der Komponist Karl Amadeus Hartmann durchs Fenster, wie nachts eine Gruppe von Gefangenen an seinem Haus in dem Dorf Kempfenhausen am Starnberger See vorbeigetrieben wurde. Es handelte sich um einen der sogenannten Todesmärsche, mit denen der nationalsozialistische Staat kurz vor Heranrücken der alliierten Truppen die Spuren des KZ-Systems zu verwischen suchte. Weiter im Osten waren solche Todesmärsche bereits im Sommer 1944 gestartet worden, hier nahe München erst unmittelbar vor Kriegsende. Die Räumung des Konzentrationslagers Dachau begann am 26. April 1945, drei Tage vor Einrücken der Amerikaner. Noch am selben Tag, an dem Hartmann vor seinem Haus eine Gefangenen-Gruppe beobachtete, die aus einem der zahlreichen zu Dachau gehörigen Außenlager fortgetrieben wurde, kam in Dachau selbst noch ein Eisenbahnzug mit Gefangenen aus Buchenwald an. Die meisten von ihnen waren bei der Ankunft bereits tot.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
die verstörende Brutalität des Nationalsozialismus liegt nicht allein im Ausmaß der Verfolgungen und Tötungen, in der unfassbar großen Zahl der Ermordeten, sondern in der präzisen Rationalität, mit der noch die banalsten Details geplant wurden. Hannah Arendt hat das anhand ihrer Beobachtungen beim Eichmann-Prozess in Jerusalem in der Formel von der „Banalität des Bösen“ gefasst, die ja gerade nicht heißen sollte, dass der Holocaust banal war, sondern dass er durchgeführt werden konnte, weil er in Tausende rationale Organisationsschritte zerlegt war. Deshalb arrangierte man selbst dann noch Eisenbahnzüge, als die Lage schon längst hoffnungslos war und eigentlich gar nicht mehr ging; man kalkulierte Fahrpläne und schaltete Signale. – Und diejenigen, die nicht damit beschäftigt waren, sahen zu bzw. guckten weg.

Hartmann war kein Nationalsozialist und kein Mitläufer, aber er war auch kein Widerstandskämpfer und er ist nicht in die Emigration gegangen. Vielmehr hatte er ein juristisches Schlupfloch gefunden, wie er durch eine Mitgliedschaft in der Reichmusikkammer weiter komponieren und seine Werke im Ausland zur Aufführung bringen konnte, als sie im NS-Deutschland nicht mehr gespielt wurden. Er sah also zu, wie er durchkommen konnte – was man dann später „innere Emigration“ nannte. Aber immerhin sah er nicht weg, sondern was er da sah, vor seinem Fenster, bewegte ihn so, dass er daraus an diesen letzten Tagen des faschistischen Regimes eine Klaviersonate komponierte.

Wenn man diesen Tönen nachspürt, bleibt von seiner Musik eine beklemmende Ambivalenz zurück: Auf der einen Seite das außerordentliche Faktum, dass er seine Eindrücke vom Todesmarsch, dessen Augenzeuge er geworden war, zum Anlass einer Komposition genommen hat – und ohne Zweifel ist es eine bewegende, eine beklemmende und besonders in den leisen und verhaltenen Registern auch berührende Musik. Auf der anderen Seite scheint selbst noch in diesem bemerkenswerten Tondokument, einem der wenigen musikalischen Zeugnisse aus NS-Deutschland gegen den Nationalsozialismus, jene durchkalkulierte, ja maschinenartige Rationalität auf, die Hannah Arendt so irritierte und die Steve Reich vierzig Jahre später zum Grundmotiv seiner Different Trains machen sollte: Das Räderwerk der Eisenbahnzüge, das Raum und Zeit durchpflügt und keinen Unterschied macht, ob Güter an ihre Bestimmungsorte, Reisende an ihre Wunschorte oder Gefangene in die Vernichtung transportiert werden.

Knapp vier Jahre, bevor Hartmann den Todesmarsch an seinem Haus vorbeiziehen sah, am Abend des 23. September 1941 vollzog sich hier mitten in Lübeck eine andere, aber in gewisser Hinsicht doch ähnliche Szene: Es sind keine Gefangenen, und deshalb werden sie nicht von Männern mit Gewehren bewacht, aber auch diese Menschen sehen elend aus und tragen keine richtige Kleidung, sondern zusammengewürfelte Stücke. Sie kommen aus der Heilanstalt Strecknitz, sie werden am Güterbahnhof in Waggons verladen. Ein Anstaltsmitarbeiter sagte zu seiner Frau: „Stell dir vor, die sind am Güterbahnhof verladen worden, da wo das Vieh verladen wird. Die sind alle in Waggons reingekommen. Die sehen wir nicht mehr wieder.“[1] – Er sollte recht behalten: Am 23.9.1941 wurden über 600 Patientinnen und Patienten aus der Heilanstalt Strecknitz nach Hessen in sogenannte Durchgangslager gebracht, wo fast alle von ihnen binnen weniger Wochen und Monate zu Tode kamen. Offiziell war die sogenannte Euthanasie-Aktion gestoppt, aber das wilde Töten ging weiter. Und die Lübecker Bürgerinnen und Bürger schauten von der Meierbrücke aus zu, sie gafften.

Eine Krankenschwester erinnert sich: „Beim Bahnhof war die ganze Brücke voll Menschen. Der Bahnhof selbst war abgesperrt, da kam niemand durch. Dann ging das rein in den Zug, raus aus dem Zug und die nächste. Wir waren froh, als wir alle im Zug hatten und wieder nachhause konnten. [...] Das waren vielleicht Gestalten, 30 Jahre in der Anstalt, und dann die Klamotten, Hüte, lange Kleider, das war vielleicht ein Anblick, also das sah toll aus, fürchterlich, das hat uns sehr bedrückt, wie die Leute aussahen. Geredet haben wir aber nicht darüber, wir mussten ja erstmal alles aufräumen.“[2]

Die einen mussten aufräumen und die anderen haben zugeguckt: Es gibt m. E. keine knappere Zusammenfassung für den Schuld- und Versagenszusammenhang der Deutschen im Nationalsozialismus. Das gilt vor allem für die mörderische Biopolitik des Nationalsozialismus, die im Zentrum unserer Reihe „plötzlich weg“ steht: Sie galt dem systematischen Aufräumen im Namen einer angeblich wissenschaftlich begründeten, besseren und gesünderen Zukunft. Dafür sollten die sogenannten Erbkranken zuerst erfasst, dann sterilisiert und schließlich „erlöst“, also umgebracht werden. Beim Töten von psychisch Kranken und Behinderten ging es nicht um blinden Rassenwahn, sondern um vermeintlich harte biologische Wahrheiten. Der Historiker Götz Aly hat uns vergangene Woche nachdrücklich gemahnt, uns heute nicht zu sicher auf der

1 Zitiert nach Peter Delius: Das Ende von Strecknitz. Die Lübecker Heilanstalt und ihre Auflösung 1941, Kiel: Neuer Malik Verlag 1988, S. 73.

2 Ebd., S. 72.

Seite derer zu sehen, die im Nachhinein alles besser zu wissen glauben.

Und kann uns Kunst dabei helfen die richtige Seite zu finden? – Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass Kunst uns dabei hilft, aber trotzdem ist die Frage falsch gestellt: Weder kann uns Kunst den richtigen Weg weisen noch lässt sich Kunst auf die Trias vom Wahren, Guten, Schönen festlegen, wie unsere westliche Kultur das im Rückgriff auf die antike Philosophie so lange tun zu können glaubte. Denn zur historischen Wahrheit, mit der wir heute leben müssen, gehört, dass Menschen hier mitten unter uns vor 80 Jahren im Namen einer biologischen Wahrheit ermordet wurden.

Friedrich Nietzsche konnte von solchen Ereignissen noch nichts wissen, aber er hatte ein gutes Gespür dafür, wo der Rückbezug auf die Antike in falsche Gewissheiten umkippt. Deshalb formulierte er den Satz: „Die Wahrheit ist hässlich: Wir haben die Kunst, damit wir nicht an der Wahrheit zu Grunde gehen.“[3] Das ist eine bis heute gültige, emphatische Bekräftigung des Potenzials von Kunst. Aber was kann Kunst angesichts der historischen Fakten ausrichten, hat dazu nicht Adorno mit seinem Verdikt über Kunst nach Auschwitz schon alles gesagt? Wie sollte man sich musikalisch dem Thema Krankenmorde nähern können? – Ich muss gestehen, dass ich mir eine Antwort auf diese Frage gar nicht ausdenken kann, aber dennoch bei der Vorbereitung dieser Veranstaltungsreihe „plötzlich weg“, mit der wir an die Deportation psychisch kranker und behinderter Menschen aus Lübeck in den Tod vor 80 Jahren erinnern, – dass ich spontan elektrisiert war, als die Idee entstand, für ein Gedenkkonzert eine Auftragskomposition zu vergeben.

Raphael Brandstäter hat seinem Werk den Titel Prementi gegeben – und verknüpft so gleich schon durch den Titel die immer erst nachfolgende Erinnerung mit der auf die Zukunft gerichteten Reflexion, denn Gegenwartsauseinandersetzung und Zukunftsbewältigung sind die zentralen Ziele einer Beschäftigung mit der Vergangenheit.

Über seine Arbeit an der Komposition schreibt er, dass ihn die Beschäftigung mit den Verbrechen zunächst ohnmächtig gemacht und gar nicht inspiriert zurückgelassen habe. Andererseits wollte er weder auf Nummer sicher gehen und eine rein abstrakte, technische Musik schreiben, die nichts aussagt, noch ein Werk voller plakativer Effekte abliefern. Daraus sei dann die Idee entstanden, genau diese Unmöglichkeit der Annäherung zu komponieren. Ich zitiere: „Ich wollte mich den Zuhörer*innen nicht aufdrängen, sondern ihnen erst mal Gelegenheit bieten, vertraut zu werden mit der Musik. Im weiteren Verlauf bahnen sich dann doch Konflikte an, die Zusammenklänge werden schärfer, es rumort: Ich wollte das Scheitern inszenieren: Ein gescheiterter Versuch kann in Resignation führen, er kann aber auch auf eine Hoffnung außerhalb des Stückes weisen.“ – Soweit Raphael Brandstäter.[4]

Das Werk, das wir gleich hören, kenne ich selbst noch nicht, aber mit diesen Worten umreißt Brandstäter viel besser als ich es sagen könnte, was ästhetische Erfahrung verheißt, nämlich eine Spur ins Offene aus dem Gehäuse der verstellten Verhältnisse. Das Wahre, Schöne, Gute? Vielleicht ja, vielleicht nein, aber darauf kommt es gar nicht an und vorwegnehmen lässt es sich ohnehin nicht. Denn es kommt auf das Hören an, auf die Bereitschaft zur Irritation, damit sich etwas auftut, was nur Kunst öffnen kann.

Diese Spur ins Offene gehört für mich zum Faszinierendsten der Kunst der verrückten 20er-Jahre, als Musik und Malerei in alle Richtungen explodierten. Es muss uns auch heute immer noch nachdenklich stimmen, dass die Nationalsozialisten ihre mörderischen Vorstelllungen mit wissenschaftlichen Argumenten untermauerten und mit modernster Technik umsetzten, aber dabei so große Angst vor der Kunst hatten, dass sie nur noch Kitsch zugelassen und alles andere als „entartet“ verboten haben. Das ist ein grotesker Hinweis auf das grandiose Potenzial von Kunst zur Schaffung neuer Wirklichkeiten. Das Gedenken an die Ereignisse vor 80 Jahren verbindet sich deshalb nicht nur mit der Verpflichtung, die Opfer in Erinnerung zu halten und ungerechten Ausgrenzungen heute entgegenzutreten, es ist vor allem auch eine großartige Gelegenheit zur Wiederbegegnung mit Kunst und Musik, die verdrängt, vertrieben, verboten und vergessen wurde.

Erwin Schulhoff, dessen Wolkenpumpe wir am Schluss dieses Konzerts hören, zeigt das auf exemplarische Weise. Geboren wurde Schulhoff 1894 in Prag, in Wien, Leipzig und Köln studierte er, bis er in den Ersten Weltkrieg ziehen musste. Nach dem Krieg kam Schulhoff über seine Schwester in Dresden mit der Dada-Bewegung in Kontakt. Daneben interessierte er sich für die Wiener Schule, für Jazz und Ragtime. 1923 ging er zurück nach Prag, denn dort entstand in der jungen Tschechischen Republik eine spannende neue Kunst- und Musikszene und Schulhoff hatte als Musikredakteur für eine kurze Zeit ein festes Einkommen. Aber bald erstarkte der Nationalismus, Schulhoff geriet zwischen die Fronten und wandte sich dem Kommunismus zu. Anlässlich von Marx’ 50. Todestag vertonte er 1933 das Kommunistische Manifest. Nach dem Anschluss an das nationalsozialistische Deutschland gab es für ihn keine Zukunft mehr in Prag, er beantragte die sowjetische Staatbürgerschaft und hatte schon alles für eine Übersiedlung in die Sowjetunion eingefädelt und seine Einreisepapiere erhalten, als Hitler im Sommer 1941 die Sowjetunion angriff und seine neu erworbene Staatsbürgerschaft ihm zur Falle wurde. Er wurde verhaftet, nach Bayern in ein Lager verschleppt und starb 1942.

Die Wolkenpumpe – was für ein großartiger Titel! – entstand 1922 in Berlin und er widmete es seinen Dada-Freunden:

„Hollah, — hopplah! Immer rin in’s Theater!
Drecksbande! Seht mal an!
Spiegeldada, Oberarp, Hoff macht Schule,
Sensation. — Sensation!!“[5]

Der Erste Weltkrieg hatte Abertausende Soldaten zerstückelt oder im Schützengraben traumatisiert. Darauf antworteten die Dadaisten mit ver-rückten Formen, mit beißendem Spott und ätzender Ironie, mit der Montage neuer Klangwelten in einer wilden Sucht und Suche, gegen das Trauma das Spiel hochzuhalten. Schulhoffs musikalischer Einfallsreichtum in diesem Stück wirkt noch heute übersprudelnd, weil er alle Genres und Hörerwartungen sprengt. Musik für frische Ohren, die dem Vergessen entzogen werden muss, weil sie noch heute zu uns spricht.

Mit Schulhoff schicken wir Sie auf den Weg, aber zunächst einmal bitte ich um Ihre Aufmerksamkeit für Prementi von Raphael Brandstäter. Denn so ist es mit der Erinnerung, sie verknüpft die Gegenwart mit der Vergangenheit, um Zukunft zu eröffnen.

3 Friedrich Nietzsche: Nachgelassene Fragmente 1887-1889, Kritische Studienausgabe Bd. 13, S. 500.

4 E-mail an den Verfasser vom 29.10.2021.

5 Zitiert nach Tobias Widmaier: Dadaist mit Wolkenpumpe. Zur Wiederentdeckung von Erwin Schulhoff, Neue Zeitschrift für Musik 152(11): 5-11, 1991, hier S. 8.

Gedenkkonzert „plötzlich weg“ in der Musikhochschule

An die Deportation und Ermordung von Menschen der Heilanstalt Strecknitz vor 80 Jahren erinnert die Reihe „plötzlich weg“. Die Musikhochschule beteiligte sich im Rahmen des Projekts „Lübeck hoch 3“ und in Kooperation mit verschiedenen Initiativen durch ein Gedenkkonzert im Großen Hochschulsaal. Das Neue Musikensemble der MHL stellte sich dabei erstmals unter Leitung seines frisch berufenen Leiters Maximilian Riefer vor, der nach Studien in Freiburg und Japan viel in Südostasien gearbeitet hat, in Malaysia, Singapur und Jakarta, und nun für das Profil Neue Musik an der MHL verantwortlich ist. Improvisation und die Suche nach neuen Konzertkonzepten gehören zu seinem zentralen künstlerischen Verständnis. Das Programm des Gedenkkonzerts bewegte sich überwiegend im traditionellen Rahmen, im Spannungsfeld der 1920er und 40er Jahre, und akzentuierte das grausame Geschehen mit historischen Bezügen.

So ist Karl Amadeus Hartmanns „Klaviersonate 27. April 1945“ Musik eines Augenzeugen: Am diesem Tag zog ein Todesmarsch am Wohnhaus des Komponisten vorbei. Ryohei Tanaka spielte die Klaviersonate überaus überzeugend, eine abgründige, expressive und tiefe Tonsprache im ersten Satz, gefolgt von grellen, wilden Exaltiertheiten, zerklüftet und akkordig. Es folgte ein „Lamento“-Satz mit beharrlich lastenden Bewegungen und ein kontrastiv angelegter, wilder, exzessiver Finalsatz mit plötzlichem Abbruch – eine große Leistung des jungen Pianisten. Den Gedenkvortrag hielt der Medizinhistoriker Prof. Dr. Cornelius Borck von der Universität Lübeck unter dem Titel „Kunst in ver-rückten Zeiten“. Er schlug einen großen Bogen zwischen Hannah Arendt, Friedrich Nietzsche und Theodor W. Adorno, spiegelte die künstlerische Auseinandersetzung im Spannungsfeld zwischen Weltkriegsgräuel und dadaistischer Verrücktheit, zwischen rationaler Organisation und „innerer Emigration.“ Er beleuchtete Zeitzeugenschaft, Scheitern und Hoffnung.

Diese Bereiche lotete der Kompositionsstudent Raphael Brandstäter aus in seiner Uraufführung von „Prementi“ für Bläser, Schlagzeug und Klavier, ein Werk des Gedenkens und ein Blick in die Zukunft mit Hoffnung. Emotionale Distanziertheit und die Konfrontation mit starken Gefühlen wie Angst, Trauer und Hass, mit Fragen: „Wie gehen wir mit anderen Menschen um?“ Und „Wie erzeugen wir Empathie?“ Das MHL-Ensemble für Neue Musik spielte die klangfarbenstarke, behutsame Musik eindrucksvoll unter der Leitung von Maximilian Riefer. Einen starken Eindruck hinterließ auch Erwin Schulhoffs Vokalvertonung „Die Wolkenpumpe“ nach Hans Arps dada-geprägten Gedichten, jazzgetönte Musik, witzig und frech, in Nazi-Zeiten als „entartet“ verfemt, die Michael Müller-Kasztelan (Bariton) vom Kieler Theaterensemble überzeugend mit dem MHL-Ensemble brachte. Schulhoff starb 1942 in einem Lager. Insgesamt ergab sich ein komplexes Bild von Musik in fatalen Zeiten. *Wolfgang Pardey*

Ein Galaabend des Musiktheaters: „... der Welt zurück“

Zwei Kulturen begegneten sich im Galaabend des Lübecker Musiktheaters, die die europäische Musikgeschichte bereichert und herausgefordert haben. Die deutsche und die russische, von „Amateuren“ geprägte. Der Titel „... der Welt zurück“ ist aus Richard Dehmels Gedicht „Befreit“ herübergeweht und kündet von Aufbruch, Befreiung, Erlösung und Vergebung, von der Sehnsucht nach Liebe, Licht, nach Normalität im Miteinander der Menschen. Ein Projekt, passend zur gegenwärtigen gesellschaftlichen Lage, angesichts der Pandemie. Erstmals seit 565 Tagen war wieder der Chor zu hören, konnte das Orchester in gesamter Größe auftreten. Kraftvoll kamen Aleksandr Borodins „Polowetzer Tänze“ aus „Fürst Igor“, stimmgewaltig wie seit langem nicht mehr erlebt. Und das Orchester meisterte den „Tanz der sieben Schleier“ aus Richard Strauss „Salome“ mit aller Triebhaftigkeit, die dazu gehört. Die Solisten des Abends waren für große Partien vorgesehen, die wegen Corona nicht realisiert werden konnten. Nun hatte der 1. Kapellmeister Takahiro Nagasaki die Sänger eingeladen zum Galaabend, als Verheißung für die Zukunft und gegenwärtiges Fest der Stimmen. Bernd Reiner Krieger, stellvertretenden Operndirektor, führte angenehm durch den von ihm zusammengestellten Abend zwischen Aufbruch und Sorge, eröffnete verheißungsvoll mit „Morgen“ aus Strauss „Vier letzten Liedern“, „Und morgen wird die Sonne wieder scheinen”, gefühlvoll gesungen von Bea Robein, umkränzt vom großartigen Violinsolo des Konzertmeisters.

Lohengrin schloss sich an, Yooki Baek brachte Wagners „Im fernen Land“ mit leuchtend klarem Tenor. Ausgezeichnet die Mezzosopranistin Marlene Lichtenberg bei der Tschaikowsky-Arie aus „Die Jungfrau von Orleans“ (Johanna), später herausragend „Pique Dame“ (Lisa) mit Maria Fernandez-Castillo. Anton Keremidtchiev bewährte sich in der Cavatine des Aleko aus Rachmaninows gleichnamiger Oper – ein kerniger Bariton. Cornelia Ptasseks Sopran schwang als Marschallin in Strauss „Rosenkavakier“ aus, assistiert von Marlene Lichtenberg und später Nataliya Bogdanova im Schlussterzett, zudem als Marzelline aus Beethovens „Fidelio“ mit Noah Schaul als klangschönem Jaquino. In den Quartetten, „Mir ist so wunderbar“ und „Er sterbe“ glänzte Bea Robein als couragierte Leonore, strahlend dabei auch Runi Brattaberg, Yoonki Baek und Anton Keremidtchiev. Joo-Anne Bitter lässt Strauss „Befreit“ ausschwingen, während Runi Battabergs schmiegsamer Bass den Abend mit Strauss „Wie schön ist doch Musik“ aus „Die schweigsame Frau“ auf dem Sofa beziehungsreich verklingen lässt. Gefolgt von Mozarts „Figaro“-Finale als willkommener Zugabe. 1. Kapellmeister Takahiro Nagasaki stellte sich mit den Philharmonikern blitzschnell, sensibel und agil auf die unterschiedliche Personalsprache der Komponisten ein und lieferte kompetente Begleitungen. Eine große Leistung. Das Publikum zeigte sich insgesamt begeistert. *Wolfgang Pardey*

ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Peters · Dr. Grunau
Praxis Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck · Telefon 611 600

Hellsichtige Obduktion einer gesellschaftlichen Mitte

Das „Automatenbüfett“ in den Kammerspielen

„Nehmen wir an, wir könnten einen Spielplan frei bestimmen, ohne auf Zuschauerzahlen, Besetzungszwänge oder wohlfeile Spielzeitmotti zu achten. Das einzige Kriterium wäre, dass er ausgefallen literarisch sein müsste, sich distinkt unterscheiden von den ‚Altprogrammen‘ mit ihren ‚Woyzecks‘, ‚Macbeths‘ und ‚Handlungsreisenden‘. (…) Was könnte man also spielen? Das ist die Ausgangsfrage einer Serie, die im Laufe des neuen Jahres den Versuch unternehmen will, zu Unrecht vergessene Theaterstücke, die sich zur Aufführung in einem Theater der Gegenwart eignen, ausfindig zu machen und vorzustellen. Es geht dabei nicht um Kuriositäten, um Abseitiges und Traditionsverfangenes, sondern um – nach unserer Ansicht – zentrale Werke, die in den Kanon und auf die Bühnen gehören, weil sie unserer Zeit etwas zu sagen und ästhetisch Aufregendes zu bieten haben.“ Das schrieb Simon Strauß im Januar 2019 zum Start der Serie „Spielplan-Änderung“ in der F.A.Z. Eines der Werke, die dann verhandelt wurden, war das „Automatenbüfett“ der österreichisch-britischen Schriftstellerin Anna Gmeyner (1902 bis 1991). Nun ist es in den Kammerspielen zu sehen, wo das junge Team um Regisseur Zino Wey (Jahrgang 1988) beweist, dass die hellsichtige Obduktion einer gesellschaftlichen Mitte in der Tat zu Unrecht vergessen ist.

Heiner Kock (Redakteur, Boxer) und Susanne Höhne (Frau Adam)
(Foto: © Falk von Traubenberg)

„Nirgends zuhause“ leuchtet es am Ende in der Kulisse auf. Es sind übrig gebliebene Worte. Gerade eben stand da noch „Nirgends ist es so schön wie zu Hause.“ Übrig geblieben sind auch zwei Menschen, und man weiß nicht, ob sie aufbrechen oder untergehen.

Wenn Essen wärmende Freude bereiten soll, dann sind die belegten Semmeln und die Würstchen aus den verglasten Gehäusen des „Automatenbüfetts“ unfrohe Kalorienaufnahme. In dieser Restauration herrscht mit scharfem Blick auf Sterilität und Münzeinwurf Frau Adam (Susanne Höhne), die es zulässt, dass ihr Mann, Herr Adam (Michael Fuchs), eine junge Frau namens Eva (Lilly Gropper) als Arbeitskraft in den Betrieb installiert, die er gerade vor dem Suizid im Fischteich bewahrt hat. Begeistert ist Frau Adam nicht, aber die hübsche Eva sorgt in der Runde männlicher Gäste für steigenden Umsatz, also darf sie bleiben. Man trifft sich regelmäßig im kühlen Automatenbüfett der kühlen Wirtin, wo auch deren Günstling Pankraz (Johannes Merz) unterkommt. Stadtrat (Jan Byl), Apotheker (Andreas Hutzel), Oberförster (Johann David Talinski), Redakteur (Heiner Kock) und Herr Adam pflegen bei Bier und „Petri Heil“-Gesang das Wesen des Deutschen Amateur-Fischer-Verbands, in dem selbstredend auch politisches Geschehen verhandelt wird, in dem sich der selbsternannte Visionär mit dem korrupten Geschäftemacher zankt. Einigkeit herrscht darüber, wie verfügbar eine Eva zu sein hat. Die Welt ist da draußen und zum Glück weit weg. „Es ist immer wo geschossen worden, seit die Welt besteht“, ereifert sich der verhuschte Apotheker gegenüber dem Redakteur, „Lebenskunst, das ist die Kunst, nicht dabei zu sein. Immer im Nebenzimmer, wenn’s schießt.“ Das Automatenbüfett ein Nebenzimmer? „Ein Automat, der unterscheidet nicht den Menschen von einem Individuum. Jeder, der was reinschmeißt, kriegt was heraus. Sehen Sie?“, erklärt Frau Adam.

Dialoge, Bewegungen, die Themen der Herrenrunde – absurdes Theater ist nicht fern. Die zeitliche Einordnung bringt die Bedeutung des Gmeyner-Stückes hervor. 1932 ist Deutschland mitten im dramatischen gesellschaftlichen und politischen Umbruch. Man muss sich entscheiden, viele fügen sich, viele laufen mit. Im „Automatenbüfett“ offenbart der buckelnde Taugenichts Pankraz seine kriminelle Energie. Am Ende hat er die Macht im Betrieb an sich gerissen, und wer nicht für ihn ist, ist gegen ihn. Bereits im Jahr nach seiner Uraufführung am Hamburger Thalia Theater wird „Automatenbüfett“ verboten. Anna Gmeyner, in Wien in eine liberale jüdische Familie geboren, hält sich 1933 während der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Paris auf, 1935 zieht sie nach England. Sie stirbt in York.

Abgesehen von enervierenden Stroboskoplicht-Einsätzen zwischen den drei Akten sowie Vor- und Nachspiel und elektronischem Gebrumme verzichtet das Team um Zino Wey weitgehend darauf, das Stück mit technischem Schnickschnack zu modernisieren. Das ist gut. Man hat auch so ausreichend zu grübeln. Sehenswert ist diese Inszenierung allemal – offenbar vor allem für junges Publikum, das den bei Premieren sonst üblichen Altersdurchschnitt geradezu dramatisch gesenkt hat.

Karin Lubowski

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde

Festakt

Sonnabend, 4. Dezember 2021, 13.30 Uhr
Großer Saal in der Gemeinnützigen
200 Jahre Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde
In festlicher Atmosphäre erwarten Sie Grußworte der Ministerin für Kultur und Bildung, Frau Prien, als Video-Botschaft sowie des Lübecker Bürgermeisters Jan Lindenau. Im Mittelpunkt stehen, eingerahmt durch musikalische Einlagen, ein Festvortrag sowie die Vorstellung des Jubiläumsbandes der Zeitschrift für Lübeckische Geschichte, Band 100. Sie sind danach herzlich eingeladen zu einem gemütlichen Ausklang des Nachmittags bei einem kleinen Imbiss und sicherlich interessanten Gesprächen.
Anmeldung unter Tel.: 0451/122-4152 oder e-mail archiv@luebeck.de.
Es gelten die aktuellen Corona-Regeln.

Carl Georg Heise – Der gegenwärtige Augenblick – Eine Vortragsreihe der Overbeck Gesellschaft Lübeck und des kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Hamburg
Mittwoch, 24.11.2021, um 19 Uhr
Im Museum Behnhaus-Drägerhaus, Königstr. 11
Anika Reineke, **Carl Georg Heise und Erwin Panofsky – der Erziehungswert der Kopie**
Svenja Gerndt, **Carl Georg Heise und die Zeitschrift „Genius“**
Anmeldung unter info@overbeck-gesellschaft oder 0451/74760

Zeit des Erinnerns – für die Zukunft

Sonntag, 21.11.2021, 15 Uhr
Gedenkstätte Ahrensbök, Flachsröste 16, 23623 Ahrensbök
Und die Musik spielt dazu – Konzerte in Konzentrationslagern
Wolf-Rüdiger Ohlhoff stellt musikalische Zeugnisse des brutalen Lageralltags, aber auch des Überlebenswillens der Inhaftierten vor
Eintritt frei, Spende erbeten

Montag, 22.11.2021, 19.30 Uhr
Theater Lübeck, Kammerspiele
„1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“
Im Zentrum des Konzerts steht das Streichtrio „Credo“ des heute 94-jährigen israelischen Komponisten Tzvi Avni. Mit dem „Tanz“ von Hans Krása und dem Trio von Leo Smit stehen zwei Werke bedeutender Komponisten auf dem Programm, die in Auschwitz von den Nationalsozialisten ermordet wurden.
Eintritt 15/10 Euro

Dienstag, 24.11.2021, 18 Uhr
Kommunales Kino Lübeck
„Displaced“ von Sharon Ryba Kahn in Anwesenheit der Regisseurin
Eintritt frei

Lady in Red – Shakespeares Machbeth im Combinale

Wer reitet so spät? Nein, im Theater Combinale galoppiert nicht Goethes Erlkönig durch vernebelte Gehölze, sondern Shakespeares „Macbeth“. Einen „Crossover-Hexenritt für Schauspiel, Tanz und Livemusik“ verspricht das Programm. Ulli Haussmann, alleiniger Schauspieler und Mord-Moderator des Abends, hat die fünf Akte der Tragödie bearbeitet. Schlanke 70 Minuten lang geht es um Ehrgeiz, kriminelle Energien und Wahnsinn. Ein spannender Abend, besonders für die, die meinen, „ihren“ Macbeth zu kennen.

Kahle Bäume in einsamer Gegend: Im hinteren Halbrund der Bühne stimmt ein Video auf die Hexen ein, die Macbeth gleich mit ihrer tükkischen Prophezeiung auf sein eigenes unsortiertes Selbst zurückwerfen werden. Videoeinspielungen sind an Theatern üblich, tragen leider aber allzu oft statt zur Erhellung zur Verwirrung bei. Bei Haussmanns „Macbeth“ ist das anders, hier wird Atmosphäre ästhetisch verdichtet. Vor diesem Halbrund sorgt die dreiköpfige Band Triologue mit Keyboard, Geige, Gesang, Gitarre, Schlagwerk samt Wetzstahl und Axt für entsprechende Versbegleitung. Davor entwickelt sich die blutige Geschichte per Tanz. Zu Zaubersprüchen aus dem Off fegen zunächst drei Hexen über die Bühne. Beeindruckend sind dann vor allem die Pas de Deux, in denen Macbeth (Anna Fingerhuth) und seine eiskalte Lady Macbeth (Kim Tassia Kreipe) tanzend von Verführung, Machtgier, Bosheit und Skrupel berichten. Über allem droht der Tod (Ulla Benninghoven), ein Beil im Anschlag.

Man weiß, dass diese Geschichte nicht gut ausgeht. Beglückend ist, wie kreativ und augenzwinkernd sie erzählt wird: Die kecken, an Erlkönigs Versmaß gemessenen Reime, nehmen der Tragödie die Schwere. Kostüme und Maske bieten etwas fürs Auge. Hexen sehen aus wie (Bilderbuch-) Hexen, die berechnende Lady Macbeth trägt üppig blutrot Gerüschtes, mit dem das ärmellose Leibchen des zaudernden Macbeth korrespondiert. Und wie zeigt man auf der Bühne die mit Ästen und Zweigen getarnten Truppen, die schließlich das Mörderpaar zur Rechenschaft ziehen werden? Zum Zeichen ihres Nahens senken sich Holzstäbe herab und verengen den Raum.

Aus. Ende. Das Licht ist noch nicht ganz erloschen, als der begeisterte Applaus schon einsetzt. Man denkt sich Shakespeare als amüsierten Zuschauer.

Karin Lubowski

Medienkompetenz: Die Anti-Fake-News-App

Von Karin Lubowski

Medienkompetenz muss her. Angesichts von Fake News und sogenannten Filterblasen wird das insbesondere von pädagogischem Personal gefordert. Gute Vorsätze scheitern für gewöhnlich nicht nur an Fragen, wie Medienkompetenz hergestellt werden soll, oder was das überhaupt ist, sie scheitern vom allem an fehlender Zeit. Mit ihrem Journalismus-Startup „Buzzard“ sind die Journalisten Felix Friedrich und Dario Nassal angetreten, Fragen auf den Grund zu gehen und Lösungen anzubieten. Ein entsprechendes Schulprojekt ist 2020, finanziert von Stiftungen und Förderern, in sieben Bundesländern an den Start gegangen: Zu drei aktuellen Themen durchforstet ein mehrköpfiges Team täglich 1.800 Quellen und fasst die Positionen knapp zusammen. Das Spektrum wird in einer App gebündelt und ist für Abonnenten abrufbar. Schleswig-Holstein war zunächst ein weißer Fleck auf der „Buzzard“-Karte. Finanziert von der Michael-Haukohl-Stiftung machen sich in Lübeck nun zwölf Gemeinschaftsschulen und sieben Gymnasien die „Anti-Fake-News-App“ zunutze. Michael Haukohl und Felix Friedrich stellten das Projekt im Johanneum vor.

In der Aula herrscht Einigkeit: Die Versuchung, die schnelle Einordnung einer Behauptung, die per Smartphone mühelos konsumiert werden kann, im Hirn als Tatsache abzuspeichern, ist insbesondere für junge, Social Media-affine Menschen verlockend, von denen die meisten, wenn überhaupt noch, zu Hause bestenfalls nur eine Zeitung vorfinden (und ignorieren) und zudem in einer Zeit leben, in der auch der Nachrichtenkonsum via öffentlich rechtlicher Medien aus der Mode gekommen ist. Man denke nur an die Falschmeldungen, Verschwörungstheorien und auch journalistischen Schnellschüsse, die befördert von sozialen Netzwerken rund um die Corona-Pandemie kursieren. Die Schule wäre ein guter Ort, um kompetenten Umgang mit der täglichen Meinungsflut anzubieten, nur: Den Lehrern fehlt – Stichwort Lehrplan – die Zeit, regelmäßig wenigstens zu einem Thema die mediale Meinungsvielfalt für Schüler aufzubereiten. Michael Janneck, Schulleiter am Johanneum, wo die neue App schon mal getestet wird, ist froh über die Möglichkeiten, die sich mit dieser auftun. „Buzzard frühstückt die Fragen zur digitalen Gegenwart ab. Das ist ein Angebot, das wir gar nicht leisten können“, sagt er.

Vertrauenerweckend ist das von Felix Friedrich und Dario Nassal in Gang gebrachte Angebot vor allem, weil „wir das aus der Praxis heraus gegründet haben“ (Friedrich). Die Praxis war das Politikstudium, in dessen Verlauf ihnen auffiel, „wie schwierig es ist, im Alltag den Überblick über unterschiedlichste politische Perspektiven zu behalten, ohne sich bloß durch die eigenen Lieblingsmedien leiten zu lassen“. 2015 entstand die Idee zu einer Plattform, die unterschiedliche Perspektiven pro Thema bietet. Ausgewertet und zu kurzen Info-Paketen zusammengefasst, finden auf ihr Beiträge von Journalisten, Bloggern, Aktivisten und Wissenschaftlern aus aller Welt Platz. Neben den Gründern und Geschäftsführern Friedrich und Nassal listet „Buzzard“ aktuell 13 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auf.

Was Friedrich antreibt? „Der demokratische Diskurs“, sagt er. „Wir können nur dann etwas verbessern, wenn wir miteinander ins Gespräch kommen. Demokratie braucht Reibung, aber keinen Hass, keine Vorurteile.“ Sieben Werte und Prinzipien (nachzulesen auf www.buzzard.org) bilden die Basis des Startups. Ganz oben stehen Perspektivenvielfalt und Unparteilichkeit. Medien, die „Buzzard“ als nicht seriös einstuft – Kriterien dafür sind Verfassungsfeindlichkeit, Aufruf zu Gewalt, Verharmlosung des Holocausts oder anderer Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Nähe zu extremistischen Organisationen, fehlendes Impressum –, werden für die App nicht berücksichtigt.

Und was treibt die Haukohl-Stiftung an? „Medienkompetenz ist eine wichtige Schlüsselqualifikation in der heutigen Zeit, in der Verschwörungstheorien und Fake News immer mehr Raum einnehmen“, sagt Michael Haukohl. „Wir wollen durch das Projekt einen Beitrag dazu leisten, die Schüler aus ihrer Filterblase zu holen, damit sie sich eine differenzierte Meinung zu aktuellen Themen bilden können.“

Lübeck sei das erste Leuchtturmprojekt im Norden, ordnet Friedrich die Haukohl-Initiative ein. 12.700 Euro gibt die Stiftung dafür im laufenden Schuljahr. Bei positiver Erfahrung soll das Projekt weiterlaufen.

Zu „Zwischen Rüffel und Nachtgebet“ in den Lübeckischen Blättern 18:

Von Blockwartsmentalität und Nordkorea in Lübeck – „Freiheit“, die ich meine …

Es kann einem schon passieren, wie u.a. dem Autor, dass man friedlich auf einem Gehweg geht und einem ein Fahrradfahrer entgegen der Fahrtrichtung auf dem „Bürgersteig“ entgegenkommt. Die freundliche Bitte, man möge doch bitte von Fahrrad absteigen, wird kommentiert als „Blockwartsmentalität“, und man wäre ja schließlich nicht in Nordkorea. Lassen wir einmal den unterschwelligen Vorwurf einer „Nazidenke!“ des Verfassers beiseite, denn dieses „Argument“ ist nun wirklich zu schwach, als dass man näher darauf eingehen sollte. Oder zeigt dies doch, wie verfahren inzwischen das menschliche Miteinander ist. Auch der so genannte „Bürgersteig“ oder Fußweg bleibt davon leider nicht verschont. So wird jeder Weg in eine Verkehrszone selbst für einen Fußgänger zum Abenteuer. Wird man nur dadurch, dass man den Anspruch hat, dass man ohne weitere Gefährdungen von einem Punkt zum anderen kommt, zu einem „rechten“ bzw. rechthaberischen Menschen, wenn man auf seinem Recht als Verkehrsteilnehmer beharrt? Woher kommt die zunehmende Rücksichtslosigkeit dem anderen gegenüber oder die einseitige Sicht auf die eigenen Bedürfnisse oder auch das Unwissen, welche Verkehrsregeln gelten? Haben die Kirchen, der Staat oder die Schulen versagt? Auf jeden Fall sollte man die eigene Freiheit, die Freiheitsrechte, auf die einige Politiker in Hinblick auf Corona während des Wahlkampfs scheinbar aus Mutlosigkeit oder Populismus hingewiesen haben, relativieren. Gerade im Verkehrsgeschehen kommt es auf Rücksichtnahme, auf den anderen an. Da ist die eigene Freiheit sekundär. Erfreulich ist das Erlebnis, von dem Bodo Fabian am Ende seines Artikels berichtet. Möge es Beispielgebend für alle sein und möge der Staat seine Aufgabe als Ordnungskraft eher wahrnehmen!

Arndt Schnoor

Redaktionsschluss
für das am 4. Dezember erscheinende Heft 20 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, dem 25. November 2021.

Leserzuschrift

Zahlenwirrwarr bei der Gemeinnützigen?

Dem Heft 18-2021 der Lübeckischen Blätter lag wie jedes Jahr zur Vorbereitung der Beratungsversammlung am 24.11.2021 der Jahresabschluss 2020 und der Haushaltsvoranschlag für 2022 bei. Ein Samstagabend bei stärkendem Kräutertee war ein passender Zeitpunkt, in die Zahlen zu schauen. Als in der Analyse von Unternehmensbilanzen Erfahrener erstaunt es mich jedes Jahr von Neuem, wie anders die Zusammenstellung der Gewinn- und Verlustrechnung einer Stiftung wie der Gemeinnützigen aussieht.

Was mich aber noch mehr erstaunte: Der Jahresüberschuss 2020 wird im Jahresabschluss 2020 mit € 264.831,06 ausgewiesen; in der Vergleichsübersicht zum Haushaltsvoranschlag 2022 aber steht in der Vergleichszeile „Ist 2020“ ein Betrag von € -103.066,54 – also eine Differenz von € 367.897,60.

Das macht natürlich neugierig. Es bedurfte einer weiteren Tasse Kräutertee, um den Ursachen für diese Differenz auf den Grund zu gehen. Beruhigend: Es gibt dafür eine Erklärung. Allerdings stellt sich mir schon die Frage: Warum werden diese beiden Zahlenwerke in einer so unterschiedlichen Gliederung oder Darstellung aufgebaut, dass die Zahlen und Ergebnisse nicht ohne Weiteres direkt vergleichbar sind?

Um ein wenig ins Detail zu gehen:

Die Gewinn- und Verlustrechnung im Jahresabschluss 2020 zeigt sowohl das „Ergebnis aus der Erfüllung gemeinnütziger Zwecke – freies Gesellschaftsvermögen“ als auch das „Ergebnis aus der Vermögensverwaltung – unselbstständige Stiftungen“ in einem durchgängigen Rechenwerk.

Im Haushaltsvoranschlag 2022 sind diese beiden Bereiche getrennt voneinander dargestellt.

Auch die Detailgliederungen unterscheiden sich deutlich: In der Gewinn- und Verlustrechnung werden alle Zeilen von 1 bis 58d durchgezählt. Im Haushaltsvoranschlag wird für beide Bereiche eine andere Darstellungsform gewählt mit römischen und arabischen Ziffern.

Und um die Verwirrung komplett zu machen: Im Haushaltsvoranschlag werden einige Positionen zusammengefasst (kompensiert), die in der Gewinn- und Verlustrechnung separat gezeigt werden. Ein besonders eklatantes Beispiel sind die „Personalkosten“ (in der Gewinn- und Verlustrechnung 2020 betragen diese laut Zeile 17 € 203.258,41). Laut Haushaltsvoranschlag 2022 wird die Gemeinnützige im kommenden Jahr keine Personalkosten haben. Das kann natürlich nicht sein! Mit etwas Kombination zeigt sich, dass hier im Voranschlag drei Positionen aus der Gewinn- und Verlustrechnung zusammen dargestellt werden: Personalkosten (Zeile 17), Verwaltungskosten (Zeile 18) und Umlage Personal- und Verwaltungskosten auf Grundstücke und Einrichtungen (Zeile 19). Warum das im Voranschlag so gemacht wird, erschließt sich nicht. Zumal dadurch auch die Verwaltungskosten in beiden Rechenwerken unterschiedliche Beträge ausweisen.

Und die Schlussfolgerungen daraus?

1. Die Darstellung im Haushaltsvoranschlag (mal abgesehen von den Zusammenfassungen) ist aus meiner Sicht viel transparenter und selbst erklärender als die in der Gewinn- und Verlustrechnung.

2. Die herzliche Bitte: Die Mitglieder künftig möglichst mit einer transparenten und durchgängigen Darstellung für beide Rechenwerke zu informieren. „Möglichst“ deshalb, weil ggf. die Gewinn- und Verlustrechnung auf Basis rechtlicher Vorgaben in dieser Form als Beschlussvorlage zwingend ist. Dann wären auf jeden Fall ergänzende Erläuterungen sinnvoll – denn auf Basis dieser Zahlen soll die Beratungsversammlung schließlich Beschlüsse fassen.

3. Auf das verwirrende Zusammenfassen von Positionen im Haushaltsvoranschlag sollte auf jeden Fall verzichtet werden, um nicht unnötige Fragen aufkommen zu lassen.

Die letzte Tasse Kräutertee begleitete dann einen entspannten Rest-Samstagabend mit der Lektüre der Beiträge der Lübeckischen Blätter – wie immer interessant und mit einer großen Themenbreite. *Carl-Dietrich Sander*

Die Gemeinnützige

Sie finden uns auch im Internet:

www.luebeckische-blaetter.info

www.unser-luebeck.de

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Die Gemeinnützige

Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: (0451) 58 34 48 0
Büro Montag bis Freitag in der Zeit von 9 bis 13 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de
Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: (0451) 58 34 48 0. Verantwortlich: Doris Mührenberg

Verantwortliche Redakteurin (V.i.S.d.P): Doris Mührenberg (kommissarisch), Telefon (0451) 70 20 396 oder 122-7160, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,50. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck, Telefon: (0451) 7031-207
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279

ISSN 0344-5216 · © 2021

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS

Der Wagen. In Ihrer Buchhandlung erhältlich!

Der Wagen

Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft

Was Heimat ist, sein will oder sein soll verändert sich. Der Wagen zeigt mit seinen medialen Möglichkeiten und Beiträgen, wie Annäherungen an und jahrzehntelange Verbundenheit mit dieser kleinen, kulturell ausstrahlungsstarken Großstadt Gestalt annehmen können.

Auch der Band 2020/21 der Zeitschrift, die ihren Anfang vor über 100 Jahren nahm, präsentiert eine thematische Vielfalt, die es so nur einmal gibt. 22 Originalbeiträge aus den Bereichen Stadt-, Bau- und Glaubenskultur, Biografien sowie Thomas Mann und Günter Grass füllen eine mit 336 Seiten ungewöhnlich umfangreiche und reich bebilderte Ausgabe.

Ein Geschenk. In jeder Hinsicht.

Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit von Manfred Eickhölter
22 Beiträge mit 227 Abbildungen auf 336 Seiten • ISBN 978-3-87302-123-5 • € 19,-
Hansisches Verlagskontor GmbH • vertrieb@schmidt-roemhild.com • Tel. 0451/7031 232 • Fax 0451/7031 281